

Petrà, Basilio, Tra cielo e terra. Introduzione alla teologia morale ortodossa contemporanea, (Etica teologica oggi 18), Bologna: Edizioni Dehoniane 1991, 284 S., Lit. 30.000, ISBN 88-10-40468-8.

Basilio Petrà, katholischer Priester griechischer Abstammung, legte seine Darstellung zur orthodoxen Moraltheologie der Gegenwart bereits 1991 vor. Das Buch erschien in einer Reihe zur theologischen Ethik, in der von orthodoxer Seite Autoren wie Christos Yannaras und Georgios Mantzaridis zu Worte kamen. P. geht bei seiner Arbeit aus von einer bislang (auch aufgrund sprachlicher Barrieren) nur selektiven Aufnahme orthodoxer Gedankengänge in die westliche moraltheologische Diskussion. Vorwiegend hat man sich nämlich der im Westen veröffentlichten Werke orthodoxer »Diasporatheologen« bedient. Der Vf. will darum (erstmalig) einen Gesamtüberblick liefern, der die ganze Vielfalt der orthodoxen theologischen Entwicklung unserer Zeit angemessen zu Worte kommen läßt.

Das erste Kapitel (S. 15–66) des Buches handelt unter der Überschrift »Das Leben in Christus« von der Identität und den Quellen orthodoxer Ethik. P. wendet sich gleich eingangs der im Westen leider gelegentlich anzutreffenden Fehleinschätzung zu, wonach die Orthodoxie kaum eine eigenständige Moraltheologie hervorgebracht habe, und entkräftet dies durch ausführliche historisch-systematische Belege. Bereits hier ist auf die große Literaturfülle hinzuweisen, die P. verarbeitet hat und die sein Buch über die engere Themenstellung hinaus auch als exzellenten Überblick über die Grundströmungen der zeitgenössischen Orthodoxie erscheinen lassen. Ziemlichen Raum nimmt im ersten Kapitel die orthodoxe Auseinandersetzung mit dem westlichen Denken ganz allgemein ein, die namentlich *G. Florovskij* mit seiner Rückbesinnung auf die Patristik eingeleitet hat. Neben den mehrheitlich christozentrisch argumentierenden griechischen und rumänischen Autoren kommen auch Ansätze zur Sprache, die vorwiegend dem slavischen Sprachraum entstammen sowie syrische und armenische Theologen. Interessanterweise erinnert der Vf. danach kurz an die große Auseinandersetzung der katholischen Moraltheologie nach dem II. Vatikanum (knapp formuliert: Autonome Moral versus Glaubensethik), auf deren Hintergrund die eindeutig stärker *christozentrisch* und am sakramentalen Gesamtvollzug kirchlichen Lebens orientierte orthodoxe Position deutlich wird. (Hier wie auch an anderen Stellen des Buches ließe sich weiterdenken; schließlich wächst auch im Westen das Problembewußtsein für eine genuin theo-logische und gleichzeitig rational verantwortete Grundlegung der Fundamentelethik.) Immer wieder kommt bei P. die *Geschichte* als Medium kirchlichen Selbstvollzugs in den Blick, innerhalb derer sich dynamische Tradition auch in Hinblick auf ethische Fragen ereignet. Klar stellt der Vf. anhand ausgewiesener orthodoxer Autoren (Staniloae, Ouspensky, Mantzaridis) den Wert der Ikontheologie für die ethische Orientierung heraus sowie die Bedeutung der Liturgie für

¹ Siehe dazu grundlegend *Klaus Demmer*, Deuten und Handeln. Grundlagen und Grundfragen der Fundamentalmoral, (Studien zur Theologischen Ethik 15), Freiburg i. Ue. / Freiburg i. Br. 1985 sowie *Peter Fonk*, Glauben, handeln und begründen. Theologische und anthropologische Bedingungen ethischer Argumentation, (Studien zur Theologischen Ethik 65), Freiburg i. Ue. / Freiburg i. Br. 1995 und (aus protestantischer Perspektive) *Peter Bubmann*, Fundamentelethik als Theorie der Freiheit. Eine Auseinandersetzung mit römisch-katholischen Entwürfen, (Öffentliche Theologie 7), Gütersloh 1995.

die Ethik. Einen eigenen Aspekt bilden die ökumenischen *Konzile*, deren ethische Weisung hinsichtlich ihres Verpflichtungscharakters und ihrer Interpretation breit diskutiert wird. Den Abschluß des Kapitels bildet der Zusammenhang zwischen orthodoxem Ethos und dem Glauben der Väter.

Im zweiten Kapitel wendet sich P. ausführlich einem Grundproblem orthodoxer Ethik zu: der lehramtlichen Autorität der heiligen Kanones (S. 67–104). *Kanon* hat einen breiten Begriffsinhalt und die hermeneutische Diskussion darum kann noch lange nicht als gelöst betrachtet werden. Dies gilt nicht nur in Bezug auf Entscheidungen des in der ökumenischen Wertung umstrittenen Trullanum. Dabei legt sich die verstärkte Klärung der Bedeutung der Kanones der sieben altkirchlichen Konzile für die heutige (vor allem die spezielle) Ethik auch im Vorfeld des geplanten Panorthodoxen Konzils nahe. Hervorzuheben sind hier vor allem die von Vl. Pheidias aufgestellte hermeneutische Krioteriologie sowie ihre Kritik durch J. Meyendorff. Insgesamt problematisiert hat die Kanones als moralische, nicht nur rechtliche Weisung vor allem Chr. Yannaras; freilich läßt er sie als Bestandteil orthodoxer Identität gelten. Kanoneskritik sei nicht Expertensache, sondern eine Frage des kirchlichen Selbstverständnisses. Die »Autorität der Philanthropie« komme in der Kanoninterpretation vor allem den Bischöfen zu. Gelegentlich kommen, wie P. zurecht bemerkt, in der Diskussion um die Kanones auch apologetische Elemente zutage, so etwa dann, wenn ein römisch-rechtlich geprägtes »scholastisches« Normverständnis im »Katholizismus« als Beispiel einer vor allem juridisch bestimmten Morallehre im Westen herangezogen wird. Vor dieser Negativfolie hebt sich die östliche Position deutlich als die geistlichere ab. Daß sich die römisch-katholische Moralthologie vor allem in den letzten dreißig Jahren wesentlich differenziert und organisch fortentwickelt hat, bleibt dann eher im Hintergrund. Beiden Entwicklungen gemeinsam scheint heute die intensive Suche um den angemessenen, dynamischen Umgang mit der eigenen Tradition, der die ethischen Probleme von heute wahrnimmt und sich trotzdem nicht vorschnell dem genuinen Anspruch christlicher Offenbarung zu entziehen versucht.

Unter der Überschrift »Die Kraft der Wirklichkeit« thematisiert P. im dritten Kapitel (S. 105–135) die ethische Bedeutung der kirchlichen *Oikonomia*. Hier kommt im Anschluß an das vorangehende Kapitel zunächst der enge Zusammenhang von Normenhermeneutik und *Oikonomia* zur Sprache. Ausführlich referiert der Vf. die beiden Hauptbestimmungen der kirchlichen *Oikonomia*, nämlich einerseits die stärker vom dialektischen Bezug zur *rechtlichen Akribeia* herkommende, andererseits die theologische Herleitung aus der Wahrheit der göttlichen *Oikonomie*: dem Heilshandeln Gottes in Jesus Christus. Interessant ist die Begriffsgeschichte in der byzantinischen Zeit (das Gegenüber von verlässlicher Ordnung in der Taxis des Kaisers und *Oikonomia* als kluger Anwendung der Normen), wobei sich P. vor allem an die Byzantinistin Ahrweiler anschließt. In einem weiteren Schritt sucht P. nach Rezeptionsansätzen zur *Oikonomia* in der katholischen Moralthologie: erinnert wird u. a. an den Beitrag von B. Häring bei der römischen Bischofssynode zur Familie (1980), der in der Frage der Ehescheidung für eine verantwortete pastorale Orientierung an der orthodoxen Praxis plädiert hatte. Eine Kritik am Buch wäre hier anzubringen: Der Vf. müßte sich bei seinen Überlegungen zur westlichen Rezeption des *Oikonomiaprinzip*s die Frage stellen lassen, ob für die katholische Position, bei aller nötigen Unterscheidung, ein ausführlicher Hinweis auf die im personalen Ge-

wissen tätige, in der westlichen Tradition gepflegte Tugend der *Epikie*² opportun gewesen wäre, mithin auf den subjektiven Aspekt des verantworteten Umgangs mit ethischen Normen. – Den Höhepunkt des Kapitels bilden einige systematische Erwägungen zur *ethischen* Bedeutung der kirchlichen Oikonomia. Es geht um das Bestreben, mit Hilfe von Oikonomia nicht nur in der dogmatischen und rechtlichen, sondern auch in einer ethischen Perspektive der Wirklichkeit menschlichen Handelns weitestgehend gerecht zu werden. Oft rechtfertigt sich Oikonomia so durch die blanke Notwendigkeit (unter Inkaufnahme des geringeren Übels) oder ein in Frage stehendes höheres Gut. Der Seelsorger erscheint in Anwendung der Oikonomia als ein »Arzt«, der dem schuldig Gewordenen sittliche Pflicht und kanonische Sanktionen nicht willkürlich nachläßt, die Anwendung letzterer aber nach dem Maß der inneren Umkehrbereitschaft bewertet und sich so nicht vom Buchstaben des Gesetzes, sondern vom geistlichen Fortschritt (oder: der »Genesung«) des Beichtenden leiten läßt.

Der Vf. bleibt im zweiten Teil seines Buches nicht schuldig, orthodoxe Positionen zu einigen Fragen der speziellen Moral darzustellen. P. referiert die Diskussion, die innerhalb der orthodoxen Ethik hinsichtlich der Bewertung der Empfängnisverhütung geführt wurde (S. 139–172). Dreh- und Angelpunkte sind hier die enzyklischen Schreiben der Hl. Synode der griechischen Kirche (1937, 1978). Die kirchenamtlich ablehnende Haltung zur Empfängnisverhütung wird dabei von P. ebenso unter der Überschrift »Eine Theologie in Schwierigkeit« angeführt wie die Diskussion um Möglichkeiten und Tragweite einer Anwendung des Oikonomia – Prinzips in der speziellen Moral (S. 173–223), einer durchaus kontrovers beantworteten Frage. Wie schon zur Empfängnisverhütung deutlich wurde, erscheinen die Orthodoxe wie die Römisch-katholische Kirche in ihrer Haltung als Schwesternkirchen – mit ähnlichen Schwierigkeiten, die bezogene Position zu vermitteln. In einer modernen Fragestellung wie der Empfängnisverhütung wirkt sich für die Orthodoxie jedoch die oben skizzierte Schwierigkeit, eine angemessene Hermeneutik der altkirchlichen Kanones zu entwickeln, besonders deutlich aus. Eine zweite Hürde bildet dem Vf. zufolge der – im Vergleich mit den Richtungen katholischer Moral – weniger ausgebildete theologisch-ethische »common sense« unter orthodoxen Ethikern, der den Aufbau schlüssig vermittelbarer ethischer Argumentationsgänge zumindest erschwert. Mit Blick auf die Abtreibungsproblematik (S. 225–254) ist die traditionell ablehnende Haltung der christlichen Kirche bis in die Frühzeit hinein belegbar. Angefochten wird diese heute jedoch durch fortgeschrittene Möglichkeiten der Medizin, welche Konfliktfälle der »medizinischen Indikation« hervorrufen können (im Extremfall kann das Überleben der Mutter von einem ärztlichen Eingriff abhängen, der das Leben der Leibesfrucht tötet). Haben sich Hierarchen wie der Metropolit von Peristerion Chrysostomos-Gerasimos (Zaphiris) hier für das Lebensrecht der Mutter ausgesprochen, sahen sie sich alsbald ungewollten Tendenzen zu einer Ausweitung auf sogenannte »eugenische« Abtreibungen in der staatlichen Gesetzgebung gegenüber. Die Grundposition der Kirche ist jedoch eindeutig ablehnend.

² Vgl. dazu Günter Virt, *Epikie – verantwortlicher Umgang mit Normen*, Mainz 1983 und Klaus Demmer, *Moraltheologische Methodenlehre*, (Studien zur Theologischen Ethik 27), Freiburg i. Ue. / Freiburg i. Br. 1989, S. 95–101, 134–136.

Wie der Haupttitel siedelt die Zusammenfassung des Buches (S. 255–261) die orthodoxe Ethik »zwischen Himmel und Erde« an. Das orthodoxe Ethikverständnis ist dabei eindeutig christozentrisch geprägt, und es geht um nicht weniger als den vom Hl. Geist geleiteten Weg des Gläubigen in das Leben des dreieinen Gottes. Dabei kommt der Lehre der Väter als den »testes veritatis« ebenso eine hervorgehobene Rolle zu wie den Konzilien. Die hier entstehenden hermeneutischen Probleme verschweigt P. nicht, ebenso wenig die Schwierigkeit einer gerechten Anwendung kirchlicher Oikonomia durch den einzelnen Seelsorger. Die meisten westlichen Ethikansätze bemühen sich daher heute verstärkt um die Einbeziehung humanwissenschaftlicher Erkenntnisse in die Findung konkreter Normen. In der speziellen Moral der Orthodoxie entstehen oft nicht geringe methodische Aporien, weil die Rolle der altkirchlichen Kanones bzw. ihre Interpretation und ihre »lehramtliche Autorität« dem Vf. zufolge vertieft geklärt werden müßten. Die Ethik der Ostkirche sucht nichtsdestoweniger auf ihre Weise zu vermitteln zwischen dem sittlichen Anspruch der christlichen Botschaft und der menschlichen Wirklichkeit, die immer auch von Schuld und Versagen geprägt ist. Daß dem Bemühen auf Erden die Kraft von oben nicht fehlt, um in dieser Geschichte in der Gestalt kirchlich-liturgischen Lebens zukünftige Möglichkeiten des Menschseins vorzustellen, ist dabei eine im Westen nicht immer beachtete Überzeugung. Ein Desiderat in der Moralthologie ist darum nach wie vor die ökumenische Vergewisserung der eigenen Standpunkte im Gespräch zwischen West und Ost. Dabei ginge es vor allem auch um das gemeinsame Bestreben, in der Welt die genuin christliche Motivation ethischen Handelns deutlich werden zu lassen. P.s Buch ist ein wichtiger Baustein dazu.

Martin Seidnader, Bad Tölz

Carlotti, Paolo, Teologia morale e magistero. Documenti pontifici recenti, (Biblioteca di Scienze Religiose 129), Roma: Libreria Ateneo Salesiano 1997, 190 S., Lit. 20.000, ISBN 88-213-0356-X

P. Carlotti lehrt seit einigen Jahren Moralthologie an der päpstlichen Universität der Salesianer Don Boscos in Rom. Er befaßte sich bisher unter anderem mit dem theologisch-ethischen Ansatz von Alfons Auer und mit dem Denken Eugen Drewermanns. Das vorliegende Buch erschien in der theologischen Reihe der Universität und sucht das Gespräch mit neueren päpstlichen Enzykliken und Verlautbarungen, die zu moralthologischen Fragen Stellung beziehen. Es sind dies der Reihe nach die Enzyklika »Centesimus Annus« von 1991 (S. 15–36), der zweite Teil des »Katechismus der Katholischen Kirche« von 1993, wo es um das Leben in Christus geht (S. 37–68), die ebenfalls 1993 erschienene Enzyklika »Veritatis Splendor« zu Fragen der Fundamentalmoral (S. 69–87), der päpstliche »Brief an die Familien« aus dem Jahre 1994 (S. 89–111) sowie die Enzyklika »Evangelium Vitae« zur Bioethik, herausgegeben 1995 (S. 113–156). Aus orthodoxer Sicht besonders interessant scheinen die moralthologischen Passagen der Ökumene – Enzyklika »Ut unum sint«, ebenfalls von 1995, die C. im sechsten Kapitel seines Buches behandelt (S. 157–180).